

Grand Island Anzeiger und Herald.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Erscheint jeden Freitag.

J. V. Windolph, Herausgeber.

Office No. 305 West Zweite Straße.

Gebühren für Annoncen.

Table with 2 columns: Description of ad types and their rates (e.g., 1 Spalte pro Monat \$10.00).

Zum 20sten Jahre!

Mit dieser Nummer beginnt der 'Anzeiger & Herald' seinen 20sten Jahrgang... Wir haben uns tapfer gegen die Widrigkeit des Schicksals gewehrt...

J. V. Windolph, Herausgeber.

Indem wir uns also stets bemühen, unsere Leser auf das Beste zufriedenzustellen, hoffen wir, daß auch im neuen Jahre unser Leserkreis sich stetig vermehre...

McKinley in seiner Rede zu Ocean Grove am 25. August: 'Wo immer diese Plaque ausgehängt wird, da weht sie nicht nur Despotismus und Unterdrückung, sondern für Freiheit und Humanität...'

Unser 'Kollege mit den kalten Füßen' leistet sich die unerschämte Lüge, zu behaupten nicht er, sondern wir hätten die Kontrolle mit ihm veranlagt...

Ein Statistiker hat aus Gen. Otis' Siegesbulletins, welche stets von 25-100 todtten und mehreren hundert verwundeten Filipinos zu melden wußten, das folgende Gesamtergebnis zusammengefaßt: Tote Filipinos 62,948; Verwundete 426,720.

Fliegenuche. Fliegenuche.

Macht es Euren Pferden leicht während der Fliegenzeit und laßt Fliegenuche für. Cornelius, der Sattler, 2 Blocks nördlich von Wolbach's Elevator hat ihrer viele und verkauft sie billig. Kauft Fliegenuche von ihm.

Die Zustände bei Manila.

Es nützt den Administrationsorganen nichts, die Gegner des Imperialismus und der philippinischen Expansion als 'Verräther' zu beschreiben, denn die prinzipiellen Argumente dieser Anti's finden dauernde Unterstützung durch die Mittheilungen von Augenzeugen der Vorgänge in den Philippinen, und zwar von Augenzeugen, die von vornherein gegen den Vorwurf und Verdacht der 'Verräther' geschützt sind.

Sehr bemerkenswerth ist die nachfolgende Schilderung der militärischen Situation auf den Philippinen aus der Feder eines gegenwärtig in No-No stationirten Offiziers, an einen Kameraden in Washington. Derselbe ist die sachmännische Befähigung alles dessen, was in nicht vom Expansionswahn besessenen Zeitungen über die klägliche Kriegführung auf den Philippinen und ihre Resultate längst gesagt worden ist.

Die Ansichten aller Offiziere, die ich hier, wie in Luzon, getroffen habe, abgesehen von den Bureau-Offizieren in Manila, stimmen mit den Zeitungsberichten durchaus nicht überein. Nach letzteren zu urtheilen, ist die weiße Friedensstaube fortwährend im Begriff, sich auf das Land niederzulassen. Dem kämpfenden Soldaten erscheint indess die Sache in anderem Lichte. Zehntausend sind auf diesen Inseln nur der Boden anseher, auf dem wir stehen; unsere Besitzungen können nicht nach Provinzen, Inseln oder Quadratkilometern gezählt werden, sondern nach Acres. Niemand kann sich ohne große Gefahr weit aus den Berschnungen herauswagen.

Die Eingeborenen sind nicht aggressiv, aber Niemand schimpft sie hier freilich. Sie halten keinen Angriff aus, selbst wenn sie durch Erdwerke gedeckt sind, aber sie richten eine Menge Schaden an, ehe sie ausrücken. Dann ziehen sie sich einfach zurück und graben weitere Erdgräben. Im Augenblick, da wir ein Stück Terrain verlassen, sind sie wieder da, in Schwärmen. Es ist richtig, mit ein- oder zweitausend Mann können wir gehen, wohin und soweit wir wollen; keine große Streitmacht wird sich uns entgegenstellen. In jeder Stadt und jeder Dorschaft wehen massenhaft weiße Flaggen, so lange wir dort sind; kaum aber sind wir fort, so schlagen die Bogen wieder hinter uns zusammen und es ist, als ob wir nie dort gewesen wären.

Die Filipinos lernen jetzt übrigens auch zu schießen, wie unsere Verwundetenliste zeigt. Sie sind offenbar mit Munition und Nahrungsmitteln reich versehen. Daß sie den Kampf aufzugeben beabsichtigen, dafür liegen keine Anzeichen vor. Die Fluth von Friedenskommisären, welche im Mai Manila überschwemmte, hatte nur den Zweck, dem Marsch unserer Truppen nach Norden Einhalt zu thun, um den Filipinos inzwischen Zeit zu geben, sich zu erholen. An der Front glaubte Niemand an die Ehrlichkeit ihrer Vorschläge, obgleich der Stab in Manila große Erwartungen darauf setzte. Ich kann das Ende nicht absehen, und wenn nicht innere Zwürfnisse die Filipinos schwächen, ist in der nahen Zukunft ein Ende der Insurrektion nicht zu erwarten.

Was jetzt ist nur in Luzon gekämpft worden, nicht etwa weil die übrigen Inseln friedlich sind, sondern weil wir nicht genug Mannschaften haben, sie zu unterwerfen. Nur in No-No ist ein Terrain im Umkreise von drei Meilen außerhalb der Stadt in unserm Besitz. Ueber diese Linien hinaus kann man nicht gehen oder fahren, weil wir von Insurgenten umzingelt sind. Das ist unser einziger Halt auf dieser Insel. Auf Negros haben wir nur 2 Plätze in Besitz, auf Cebu einen. Man heßt hier, daß Aguinaldos' Fall auf Luzon der Insurrektion auf allen anderen Inseln das Rückgrat brechen wird, aber ernstlich glaubt man es nicht.

Die Insurgenten werden in dem Falle einfach zu Banditen, welche hordenweise gejagt werden müssen. In der Armee hält man wenigstens 100,000 Mann für nöthig und die Ansicht gilt, daß dann in zwei Jahren feiter Fuß gefaßt werden kann.

Ueber General Otis ist in dem Briefe folgende kurze und verhältnißmäßig milde Kritik enthalten: 'Die Politik des General Otis scheint dahin zu gehen, nur mit Bataillonen zu operiren, so daß die älteren Feldoffiziere, Obersten und Oberlieutenants, ohne Kommando bleiben; die meisten Bataillonskommandeure sind Kapitane. Aber es ist nicht erlaubt, Armeebefehle zu kritisiren; man muß thun was befohlen wird.'

herber Kritik über die Zustände bei Manila auf. In einer nicht in Manila, sondern in Hongkong ausgegebenen Depesche vom 17. August beklagt er sich bitter über die kaiserliche Dependenzkur und das systematische Vorgehen, mit welchem die Bevölkerung der Ver. Staaten über die wahre Sachlage bei Manila getäuscht wird. Er giebt an, daß ihm Otis die meisten seiner Depeschen in die Feder diktiert hat und daß derselbe mit der Wahrheit auf noch gespannterem Fuße zu stehen scheint, als mit Aguinaldo selber.

Otis behauptet ganz unerschämte, die Zeitungen und also das amerikanische Volk ging der Krieg auf den Philippinen überhaupt gar nichts an und die Zeitungs-korrespondenten seien bei Manila nur geduldet. Er nimmt also für sich das Recht in Anspruch, zu lägen, soviel es im Interesse der Expansionspolitik angebracht erscheint und spricht dem Volk der Ver. Staaten das Recht ab, zu erfahren, wie der Gang der Ereignisse bei Manila sich gestaltet. Seiner Ansicht nach ist das Volk zu weiter nichts da, als die Kriegskosten zu zahlen und die Menschen zu bringen, die seine unsfähige Kriegführung fordert.

Der Correspondent berichtet, daß die Filipinos nach jedem Sieg unserer Truppen gleich wieder von Neuem zum Angriff übergehen. So oft sie geschlagen werden, so oft sind sie auch nach wenigen Tagen immer wieder von Neuem zur Stelle. Sie weichen nach schwachen Widerstände zurück. Otis meldet dann einen neuen glänzenden Sieg, den er errungen hat. Noch ehe jedoch die Kunde davon sich in den Ver. Staaten recht verbreitet hat, dringen die Filipinos von Neuem vor. Das Resultat ist dann im Wesentlichen unverändert das gleiche; unsere Truppen vermögen sich nur in der nächsten Umgebung von Manila zu behaupten und sehen sich von allen Seiten von Eingeborenen umschwärmt.

Sollte Otis wirklich so unglücklich sein, um nicht zu erkennen, daß das Zurückziehen der Filipinos und ihr ebenso rasches erneutes Vordringen das Charakteristische des Guerillakrieges ist? Sie greifen von allen Seiten an, um unsere Truppen zu ermüden; weichen nach kurzem Kampf zurück und erneuern ihre Angriffe da, wo man sie am wenigsten erwartet.

Auf diese Weise werden sie sich auch der bedeutend verstärkten Truppenmacht zu erwehren im Stande sein, die Otis zur Verfügung gestellt werden wird. Sie reiben unsere Truppen auf, indem sie dieselben beständig beunruhigen und ermüden und überlassen das Weitere ihren stärksten Bundesgenossen: dem erschöpfenden Tropenlima und dem tödtlichen Fieber, welches die Widerstandsfähigkeit unserer Truppen rasch untergräbt.

Die eine der wichtigsten Sachen die bei der Herbstwahl in unserem County vorliegen, ist die Frage, ob wir gerade südlich von der Stadt eine Brücke über den Platte Fluß bauen sollen. Da eine solche Brücke von unberechenbar großem Vortheil wäre, sollte die Abstimmung darüber fast einstimmig zu Gunsten des Projectes sein, da gar keine stichhaltigen Gründe dagegen vorhanden sind. Unser County braucht für den Zweck keine Schulden zu machen, sondern kann die Kosten aus der Kasse baar bezahlen; es hat also Niemand nöthig, Angst vor Schuldenmachen zu haben. Die Einzigen, die verstanden, gegen die Brücke Propaganda zu machen, sind Solche, die denken, sie selbst hätten eine Gelegenheit, die Brücke zu benutzen, weshalb sie dagegen sind. Jeder vernünftige Mensch muß zugeben, daß solche Gegenstände nicht stichhaltig sind. Wenn der Eine oder der Andere diesen oder jenen Weg oder Brücke nie benutzt, ist das Unschick, weshalb dieser oder jener Weg oder Brücke nicht hergestellt werden soll? Weile nicht! Vor längerer Zeit verlangte das Westende des County eine Brücke über den Platte und erhielt dieselbe. Es fiel Niemandem im östlichen oder nördlichen Theil des County ein, gegen die Brücke zu sein, weil sie dieselbe nicht gebrauchten. Jetzt soll eine Brücke hier gebaut werden und wir hoffen nicht, daß irgend Jemand im Westende so ehegerzig sein wird, dagegen zu sein. Den Vortheil dieser Brücke direct hat Grand Island und die Gegend südlich von hier. Diese Gegend und die Stadt bezahlen mehr als die Hälfte der ganzen Countysteuer und deshalb wohl auch der Berücksichtigung werth. Je bessere Verkehrswege wir im County haben, je mehr hebt sich der allgemeine Wohlstand und kleine Einkünfte sollten bei Anlegenheiten die das Allgemeinwohl betreffen, aus dem Spiele bleiben.

Gratis-Prämien!

Alle Leser des 'Anzeiger & Herald', die auf ein Jahr im Voraus bezahllen, erhalten von jetzt ab wieder schöne Prämienbücher gratis. Ihr erhaltet also den 'Anzeiger und Herald', das Sonntagblatt, die 'Acker- und Gartenbau-Zeitung' und ein schönes Prämienbuch, Alles für nur \$2.00. Abonniert auf den 'Anzeiger und Herald', fast die älteste deutsche Zeitung im Staate und die größte und beste deutsche Zeitung im Westen.

Sondermann für Möbel.

Das Wirthshaus zu den Hühnerfedern in Peking.

In China gibt es der Bettler viele; sie lassen sich in drei verschiedene Klassen einteilen. Die Einen verdienen wirtlichkeits Mitleid, sie sind elend, lahm oder mit schmerzhaften Krankheiten behaftet, die Anderen geben sich durch künstliche Mittel den Schein, als seien sie gebrechlich und krank, und die Dritte, die zahlreichste Klasse endlich besteht aus Müssiggängern. Sie Alle bilden eine durch das ganze Reich verbreitete große Gemeinde, über welche ein wirklicher Bettlerkönig seine Verordnungen erläßt; durch ihre Menge und durch ihre Zubringlichkeit werden sie zu einer wahren Landplage.

Es ist einem Hausbesitzer oder einem Handelsmann, der öffentlich keine Waare ausbietet, nicht gut möglich, einen derselben abzuweisen, weil er sonst ihr ganzes Heer gegen sich in Bewegung setzen würde. In manchen Fällen schließen Kaufherren, welche von den Besuchen dieses Gefindes verschont bleiben wollen, mit den Häuptern der Bettlergemeinde besondere Verträge, zahlen denselben eine bestimmte Summe und erhalten von ihnen einen beschränkten Papierstreifen, den sie an die Thürpfosten befestigen, und der sie innerhalb einer bestimmten Frist vor Bettlern schützt. Trotz der Anzahl dieser Zubringlichen ist die daraus erwachsende Ausgabe für die Bürger doch verhältnißmäßig gering, da die chinesische Münze dem Stand der Dinge angemessen ist; 100 chinesische Kupferstücke betragen nach unserem Gelde ungefähr 6 Cents, und jeder Bettler erhält nie mehr als einen Käsch.

In Peking hat nun vor einigen Jahren eine Aktiengesellschaft das Ki-maofan oder Hühnerfedernhaus gebaut. Ein sehr großer Saal in dieser 'Penne' der Bettler ist zu einem einzigen ungeheuren Bett aus Hühnerfedern hergerichtet. Männer und Weiber, jung und alt, jeder ohne das geringste Ansehen der Person, hat hier Zutritt. Jeder macht sich zu Abend sein Nest, so gut er kann, und legt sich auf dem Ocean von Federn zurecht. Anzänglich erhielt jeder Schläfer eine kleine Decke zum Schutze für die Nacht; da aber die Decken sehr schnell abhanden kamen, wurde eine ungeheure gemeinschaftliche Filzdecke angefertigt, die so groß ist, daß sie den ganzen Schlafsaal bedeckt. Während des Tages wird diese Gesellschaftsdecke durch Schürer und Rollen nach der Decke des Zimmers emporgehoben; hat sich aber am Abend jeder zurecht gelegt, so läßt man sie herab, und dann heißt es aufpassen, daß man eines von den Vögeln trifft, welche zum Durchstehen der Köpfe hineingeschnitten sind, sonst läuft der Betreffende Gefahr, zu erstickten. Ebenso muß man am Morgen vorsichtig den Kopf wieder aus dem Halsloch herausziehen, sobald mit dem Tamtam das Zeichen zum Aufstehen gegeben ist, und die Decke von dem großen Neste gleichzeitig emporgehoben wird.

Ueber die Wachteln in Egypten schreibt Dr. Karl Ohlsen dem 'Bund': 'Der Wachtelgang an Afrika's Nordküste wird in beinahe jeder Weise fortgesetzt. Im vergangenen Jahre wurden von Egypten allein 1,275,490 Stück verendet und zwar 1,088,490 nach Frankreich, 92,000 nach England (die nach Frankreich expedirten gingen, aber fast alle auch nach England), 25,000 nach Italien und 70,000 nach Malta. Eine so arg betriebene Nachstellung der Wachtel hat deren Anzahl in Europa schon ganz bedeutend verringert und droht das beliebte Federwild zur größten Seltenheit zu machen. Auf den verschiedenen ornithologischen und ornithophilen Kongressen machte ich auf diese Gefahr aufmerksam und es faßten die betreffenden hohen Versammlungen Wachtelbeschlüsse, die verschiedenen Regierungen möglichen sich vereinbaren, um durch gesetzliche Befchränkung des Transithandels der Wachteln der drohenden Vernichtung derselben Einhalt zu thun. Alles blieb aber bisher ein frommer Wunsch! Möchte es nicht einst heißen: 'Zu spät!'

Ein Seide erzeugender Fisch. Ein unter dem Namen Penna bekanntes Muscheltier im Mitteländischen Meere hat die merkwürdige Eigenschaft, eine klebrig-schleimige Seide zu spinnen, die in Italien wirklich zu Geweben verarbeitet wird. Das Thier spinnt diese Seide in erster Linie, um sich dadurch am Felsstein in der Tiefe festzuhalten. Es ist im Stande, die garten Fäden an die richtige Stelle zu bringen und sie da anzulegen; auch wenn sie ihm weggeschnitten werden, weiß es sich durch Erzeugung neuer Fäden zu helfen. Der bei Niedrigwasser gefammelte Rohstoff wird dann zunächst mit Seife und Wasser gereinigt, dann getrocknet und gefärbt, wobei 500 Gramm desselben etwa 95 bis 100 Gramm feinen Fadens liefern, der gepunnen von schon glänzender goldbrauner Farbe ist.

Der Papierverbrauch aller auf der ganzen Erde erscheinenden Zeitungen beläuft sich pro Jahr auf ungefähr 800,000,000 Kilogramm. Diese ungeheure Papiermenge liefert etwa 12 Milliarden Exemplare. Ein müßiger Kopf hat ausgerechnet, daß die leistungsfähige Druckpresse, um allein den Bedarf eines Jahres an Zeitungen herzustellen, 333 Jahre hinter einander arbeiten müßte.

Gefrorener Rahm wird von Neu-Seeland nach England exportirt. Hier verarbeitet man dann die Sahne zu Butter und Käse.

Königin Victorias tägliches Leben.

Ueber Königin Victorias tägliches Leben in Windsor wech ein englisches Blatt zu berichten: Die Königin war immer eine Fröhlichkeitsliebende, aber in den letzten Jahren nimmt sie ihre erste Mahlzeit — ein leichtes Frühstück — im Bette ein. Um 11 Uhr nimmt sie ein reichliches Mahl, an dem auch die im Schlosse weilenden Mitglieder der königlichen Familie theilnehmen. Wenn schönes Wetter ist, so wird dieses Frühstück im Garten eingenommen. Dann zieht sich die Königin mit ihrem Sekretär zur Erledigung der laufenden Staatsgeschäfte zurück. Nach Erledigung ihrer Arbeit läßt sie sich das Wichtigste aus den Zeitungen vorlesen. Dann unternimmt sie eine kleine Spazierfahrt auf ihrem kleinen Schlösschen und läßt oft vor einer kleinen Musterwirthschaft Halt machen, um einen Imbiß zu sich zu nehmen. Von dieser Meierei wird jeden Tag Butter, die zu dem speziellen Zweck mit besonderer Sorgfalt bereitet wird, für den Frühstückstisch der Königin geliefert. Um 2 Uhr kehrt die Königin zum Lunch zurück oder vielmehr zum Dinner, da diese Mahlzeit für die Monarchin die Hauptmahlzeit ist. Nach dem Essen macht sie eine längere Spazierfahrt in einer offenen Kutsche mit Vorreiter. Der Thee wird bei warmem Wetter zumeist in Frogmore eingenommen. Die Zeit zwischen Thee und Dinner verbringt die Königin in ihren Privatapartements mit Lesen, Schreiben und oft auch mit Stricken. Wenn die Zeit zum Dinner kommt, begibt sie sich von ihren Privatjimmern durch einen langen Korridor in den großen Speisesaal. Hier haben sich mittlerweile die Gäste — wenn welche im Schlosse sind — versammelt. Die Königin präsidirt bei der Abendmahlzeit. Nach dem Dinner wechselt sie mit jedem ihrer Gäste ein paar Worte, um sich alsbald wieder zurückzuziehen. Nun ist ihr Tageswerk noch nicht abthut. Die Königin pflegt nach der Abendmahlzeit noch stundenlang zu schreiben. Sie erledigt ihre Privatkorrespondenz. Außerdem fahrt sie ein Tagebuch, das jeden Abend durch eine Reihe von Aufzeichnungen bereichert wird.

Ein seltsames Verbrechen.

Auf höchst merkwürdige Weise wurde, dem Bericht einer Oxforder Zeitung zufolge, ein Infante des sächsischen Gefängnisses in Wladimirof von seinen Mitgefangenen um's Leben gebracht. Vor wenigen Wochen verurtheilte man einen 'Erl-Emigrant' wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis. Er wurde in einem großen Raum zusammen mit etwa 30 anderen Hülfsarbeitern untergebracht. Eines Morgens machte ein Wärter die Wahrnehmung, daß der Mann geschlagen worden war. Da der Betreffende selber aber jede Auskunft darüber verweigerte, ließ man die Sache auf sich beruhen. Zwei oder drei Tage später fand man ihn todt auf seinem harten Lager. Am dem Körper waren keine Spuren von Gewaltthatigkeit zu entdecken; nach einer ärztlichen Untersuchung aber wurde konstatiert, daß der Mann und die Zunge des Todten vollkommen mit Wasser angefüllt waren, während man an den Zähnen winzige Kerfurchungen entdeckte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Gefangene von seinen Zimmergenossen 'knüchlich' ertränkt worden. Man hat ihn zum Oeffnen des Mundes gezwungen, der dann durch hineingesteckte Korken gewaltsam offen gehalten wurde, und während einige Mann die Arme und Beine des Opfers festhielten, goß man ihm so lange Wasser in den Hals, bis er erstickt war. Keiner der in demselben Raum befindlichen Sträflinge will jedoch etwas von einem derartigen Vorgang gesehen oder gehört haben. Die Schuldigen konnten bisher nicht ermittelt werden. So viel nur hat man herauszubekommen vermocht, daß der Ermordete aus einem Kadmokobit umgebracht worden ist, zu dessen Entschung er Veranlassung gegeben haben soll, als er vor längerer Zeit eine Strafe auf der Insel Sachalin verbüßte.

Die Lebenszeit der Juden ist eine überraschend große; sie übertrifft die fast jeden anderen Volkstammes. Einen Beweis dafür liefern folgende Erfahrungen: Man betrachte zwei Gruppen von je 100 Kindern von jüdischer und zum Beispiel britischer Herkunft. Trotz der Ungleichheit der sozialen Verhältnisse, die für die britischen Kinder im Durchschnitt weit günstiger sind, lehr die Statistik doch, daß von den Briten die Hälfte nach 47 Jahren abgestorben ist, während die Hälfte der Juden das 71. Lebensjahr erreicht. Die Sterblichkeitszahl ist bei den zweiten also nur wenig über halb so hoch als bei den ersten. Das gilt für die Kinderjahre ebenso wie für das mittlere Lebensalter. Von 1000 Juden sterben bis zum Ablauf des siebenenten Jahres 217, von 1000 Kindern im gleichen Zeitraum 453 — also mehr als noch einmal so viele.

Von Kap Horn nach London. Die Wurzel der Krankheit trifft und jede Spur von Uebelthun ausseidnet. Tausende zeugen für vollkommene Kuren von Blut-Krankheiten durch Hood's Sarsaparilla, obgleich sie durch das Fehlschlagen von anderen Medicinen entmüthigt waren.

Der menschliche Organismus kann für kurze Zeit eine Hitze von 212 Grad Fahrenheit, die Temperatur des siedenden Wassers, vertragen, weil die Haut ein sehr schlechter Wärmeleiter ist und durch die Verdunstung stets abgekühlt wird. Wenige Minuten lang haben es Menschen schon in einer Hitze von 318 Grad Fahrenheit ausgehalten.

Werkzeugmaschinenfabriken hat Deutschland im Ganzen 220. In 208 derselben waren im Jahre 1897 über 26,000 Arbeiter beschäftigt, die über 24,000,000 Mark an Löhnen bezogen. Die von diesen Fabriken hergestellten Maschinen und Maschinentheile stellten etwa 70,000,000 Mark Werth dar, und von dieser Herwerbbringung blieben etwa 75 Prozent im Inlande, 25 Prozent wurden ausgeführt.

Der 'pfeifende' Baum hat seinen Namen davon, daß der durch seine Zweige wehende Wind Töne, ähnlich denen einer Flöte, hervorbringt. Es ist der 'Tsofar' von Südburien, der den Senaotraum liefert. Dr. Schweinfurth hat nachgewiesen, daß die Töne durch Löcher erzeugt werden, die Insekten in die Dornen der Zweige gehöhrt hatten, um den Gummi auszu-saugen. Die Dornen werden dadurch zu ganz kleinen Flöten.

Ein deutscher Erfinder.

Am 22. Juli starb in Manchester der Deutsche Heinrich Simon, der Erfinder der Walzmühle, des Simon-Carbes-Ofens und zahlreicher kleinerer industrieller Erfindungen. Er war der Inhaber der größten Mühlenfabrik der Welt, und in dieser Hinsicht liegt zugleich der Beweis, daß er nicht zu den Träumern unter den Erfindern gehörte, sondern mitten in modernen Leben fest auf seinen Füßen stand. Der Umfchwung, den die Walzmühle einstmals in der Mühlenindustrie hervorbrachte, gehört bereits der Geschichte an. Eine vierfache Vergrößerung der Arbeitsleistung bei gleicher mechanischer Kraft, eine ein Viertel größere Ausnutzung der Körner und eine beträchtliche Verminderung des Abfalls haben ihr längst zum Siege über alle anderen Systeme verholfen, und nur rückständige Mühlen entbehren heute noch des Simon'schen Walzwerks. In China, in Hindustan, in Brasilien, in den Ver. Staaten ist es angenommen worden und hat die Weltfirma des Erfinders selbst die Anlagen erbaut. Der Simon-Carbes-Ofen dagegen ist neueren Datums, und die deutsche Eisen- und Stahlindustrie hat ihn bisher nur vereinzelt angenommen, während er den ganzen Süden Englands bereits zu bereichern beginnt. Nordost-Yorkshire und Durham haben noch immer die alten Kokesöfen, bei denen nicht nur der Salmiak und die Theerprodukte gänzlich verloren gehen, sondern auch die Vegetation in weitem Umkreise von dem Schwefelrauch erstickt, der den niedrigen Schornsteinen entweicht. Der Simon-Carbes-Ofen dagegen ist nicht nur dem Pflanzennuch des volkswirtschaftlichen, sondern erzeugt den Salmiak auch gleich als Sulphat zur sofortigen Verwendung als Düngemittel. Ein großer Theil der vordem abgestohlenen Gase wird verbrannt, und die Theerprodukte werden foudentirt und in eigens konstruirten Behältnissen aufgefangan, statt in Aufgefalt die Luft zu verpesten. Nur dem Umfande, daß die Anlage des Simon-Carbes-Ofens ein gutes Geschäft wird, ist die Reinigung der Luft in den Eisenorten und Stahlorten Siedenglands zu verdanken. Heinrich Simon kamme aus einer Breslauer Patrizierfamilie, die seit Generationen sich der juristischen Laufbahn zuwenden hatte. Der Abgeordnete Heinrich Simon in der Paulskirche war ein Bruder seines Vaters. In 1860 kam der künftige Erfinder nach England, wo er in rastloser Arbeit sein großes Vermögen erwarb. Mancher dankt ihm viel. So die Heinrich Simon-Profeßur der deutschen Sprache und Literatur an der Victoria-Universität (Owens College), die er 1895 stiftete, einen Theil der Einrichtung des chemisch-technischen Laboratoriums der gleichen Universität, sein Arematorium, die Gesellschaft zum Bau von Arbeiterhäusern und zahllose kleinere Förderungen der öffentlichen Wohlfahrt.

Immer

und ewig wird Hood's Sarsaparilla als Blut-Reiniger empfohlen. Seine grossen Kuren sind durch gereinigtes Blut vollbracht — Kuren der Scropheln, Flechten, Hautkrankheiten, Rheumatismus, Neuralgie, Katarrh, Nervosität, Nerven-schwäche. Es kurirt wenn anders nutzlos ist weiles

Immer

die Wurzel der Krankheit trifft und jede Spur von Uebelthun ausseidnet. Tausende zeugen für vollkommene Kuren von Blut-Krankheiten durch Hood's Sarsaparilla, obgleich sie durch das Fehlschlagen von anderen Medicinen entmüthigt waren.

Hood's Sarsaparilla

ist die beste — in der That die einzige — wahrhaft blutreinigende Medizin. Nur von C. Hood & Co., in Lowell, Mass., präparirt. \$1. sechs für \$5.

Hood's Pillen

sind die einzigen Pillen mit Hood's Sarsaparilla zu nehmen. 25c. Bei allen Drogerien.

Abonniert auf den 'Anzeiger und Herald.'